

Gewalt überleben – Frieden stiften

*Werkstatt zur Erkundung von Wegen zur
gewaltfreien Begegnung, Verständigung und Aktion*



Inhalt

KURVE Dokumentationen
Nr. 1 - 2007



Gewalt überleben – Frieden stiften

*Werkstatt zur Erkundung von Wegen
zur gewaltfreien Begegnung,
Verständigung und Aktion*

I.	Vorbemerkung	3
II.	Vorgehensweise und Ablauf	4
III.	Inhalte	7
IV.	Fragen an die Werkstatt	9
V.	Ziele der Werkstatt	16
VI.	Fazit und Diskussion	22

Sind Menschen, die selbst Gewalterfahrungen haben, geeignete MediatorInnen oder KonfliktshelferInnen?
Qualifiziert sie diese Erfahrung insbesondere, als BrückenbauerInnen in gewalttätigen Konflikten zu intervenieren?

Mit diesen und anderen Fragen im Gepäck begann die *Werkstatt zur Erkundung von Wegen zur gewaltfreien Begegnung, Verständigung und Aktion* am letzten Septemberwochenende 2006 mit vierzehn Teilnehmenden ihre Reise durch sechs gemeinsame Lernmodulwochenenden.

Die Idee war einfach und dennoch bis dahin nicht umgesetzt worden. Gewaltüberlebende sollten in erfahrungsgeleiteten Modulen gewaltfreie Konfliktbearbeitung kennen lernen und zugleich alternative Deutungs- und Handlungsmuster für die Konfliktbearbeitung erproben.

Die Zielgruppe waren Überlebende von politischer Verfolgung, Menschenrechtsverletzungen und kriegsähnlichen Auseinandersetzungen, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind. Die Teilnehmenden wurden durch ihre Konflikt- und Gewalterfahrungen in ihrer Lebensführung existenziell getroffen und die meisten vielfach traumatisiert.

Als Überlebende von gewalttätigen politischen und kriegsähnlichen Konflikten und Auseinandersetzungen ist diesem Personenkreis ein Teil der unterschiedlichen Aspekte von Konfliktpotenzialen bekannt. Sie sind vertraut mit dem Verlauf verschiedener Konfliktlinien, sozialen, ethnischen und auch psychischen Spannungsfeldern. Sie haben Konflikt verschärfende und hemmende Einflüsse sowie andere konflikt- und lösungsimmanente Wirkfaktoren aus eigenem Erleben in Erinnerung.

Wir gehen davon aus, dass dies Erfahrungen sind, die in einigen Fällen als Ressourcen zur Verfügung stehen und sich unter bestimmten Voraussetzungen zu sozialen Kompetenzen entwickeln können. Personen, die selbst aus Konflikt- und Krisengebieten kommen und eine Therapie bzw. einen Verarbeitungsprozess der damit verbundenen persönlichen Gewalterfahrungen und traumatischen Folgen durchlaufen haben, und die sich darüber hinaus durch Krisen- und Konfliktsituationen im Exil ‚durcharbeiten‘ mussten, könnten sich in besonderer Weise als Mediatoren, bzw. ‚Botschafter‘ in Sachen gewaltfreier Konflikt- und Krisenaustragung eignen.

Wir wollten in dieser Modellwerkstatt unter wissenschaftlicher Begleitung und Dokumentation herausfinden, wie im Grenzbereich zwischen therapeutischer Arbeit und ziviler Konfliktbearbeitung zum gegenseitigen Nutzen gearbeitet werden kann. Am Ende kann und sollte feststehen, ob die Zielgruppe der Teilnehmenden in die bereits existierenden Ausbildungsgänge zur Friedensfachkraft

integriert und fortgebildet werden können. Oder ob möglicherweise spezifizierte Module folgen sollten, die auf diese Zielgruppe zugeschnitten sind.

Um eine solche Werkstatt durchzuführen, fanden sich drei Personen zusammen, die mit ihrer je spezifischen Erfahrung und Qualifikation die Werkstatt leiteten.

Frank Merkord, Dipl.-Sozialpädagoge, Therapeut, Supervisor, Tiefenökologe, ausgebildet u.a. in Psychodrama und Projektmanagement und langjähriger Mitarbeiter des Behandlungszentrums für Folteropfer in Berlin, hatte nicht nur die Idee, sondern entwickelte auch das Konzept und setzte es mit den beiden Kolleginnen um.

Dorothea Giesche, Trainerin mit den Schwerpunkten Konfliktbearbeitung, interkulturelle Kompetenz und zur Bearbeitung anderer Formen der -ismen mit langjährigem Arbeitsaufenthalt in Afrika, ist auch ausgebildete Mediatorin und Evaluatorin.

Mehrangiz Maki, Sozialarbeiterin und Therapeutin in der Mädchenarbeit, brachte als Assistentin nicht nur berufliche Erfahrungen und Qualifikationen ein, sondern hat selbst viele Jahre im Gefängnis im Iran verbracht.

Auf der Grundlage der therapeutischen und friedenspolitischen Erfahrungen wurde diese Werkstatt aufgebaut.

II. Vorgehensweise und Ablauf

Als Pilotprojekt bestand die erste Stufe der Umsetzung der Überlegungen darin, geeignete und interessierte Teilnehmende zu finden. Dank vielfältiger und langjähriger Kontakte gelang es, eine Gruppe von Personen zu gewinnen, mit denen je zwei ausführliche Vorgespräche durchgeführt wurden. Ziel war es, sich gemeinsam darüber zu verständigen, ob die Erwartungen und Interessen aller Beteiligten miteinander übereinstimmen.

Die Werkstatt war finanziell und planerisch mit zehn Teilnehmenden konzipiert. Da die Erfahrung lehrt, dass immer wieder Teilnehmende den Kurs abbrechen, wurde insgesamt 14 Personen die Teilnahme am Kurs zugesagt, um beim Abbruch durch Einzelne immer noch eine arbeitsfähige Gruppe zu haben. Entgegen der Erwartung beendeten alle 14 Teilnehmenden, die beim ersten Wochenende gekommen waren, den Kurs miteinander.

Parallel wurde in der Vorbereitung erkundet, welche Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Begleitung es gibt. Leider gelang es nicht, eine wissenschaftliche Institution zu gewinnen, dies zu tun. Jedoch begleitete eine Studentin den Gesamtprozess, protokollierte und spiegelte ihre Eindrücke im Austausch mit der Werkstattleitung. Die Rückmeldungen bei der Anfrage zur wissenschaftlichen Begleitung spiegelten auch den Pilotcharakter der Werkstatt, denn wir fanden niemanden, die sich befähigt fühlten, sich in den Grenzbereich von Konfliktbearbeitung und Therapie zu begeben. Im Allgemeinen wird

Konflikttransformation oder Training sehr bewusst abgegrenzt von therapeutischen Interventionen, da solche Trainings einen anderen Charakter und ein anderes Ziel haben und andere Anforderungen stellen würden. Wir haben uns bewusst in den Grenzbereich begeben. Da wir es uns zum Ziel gemacht hatten, mit Menschen zu arbeiten die eigene Gewalterfahrungen mitbringen, legten wir die Hypothese zugrunde, dass es möglich ist, diese Erfahrungen als Ressource in die Arbeit einfließen zu lassen. Trotz vorheriger diagnostischer Abklärung in den Vorgesprächen galt es wegen der Möglichkeit einer posttraumatischen Reaktionsbildung bzw. der Aktualisierung einer solchen, das Potenzial der Erfahrungen behutsam zu erforschen. Wir hatten uns vorgenommen und den Teilnehmenden erklärt, dass wir nicht unmittelbar mit den biografischen Erlebnissen arbeiten wollten.

Wir mussten und wollten erkunden, wie weit es sinnvoll und erforderlich ist, in den Erfahrungsbereich vorzustoßen, ohne dabei explizit an der Biographie zu arbeiten und dennoch Erfahrungswissen einzubeziehen. Das hieß wir gingen fokussiert und steuernd auf die Erfahrungen ein, wir bewegten uns in einem Zwischenraum zwischen Training und Therapie.

Abgrenzung kann in der Praxis auch bedeuten, dass KonfliktarbeiterInnen oder TrainerInnen in der konkreten Situation mit traumatischen Erlebnissen konfrontiert Hilflosigkeit entwickeln, die Herausforderungen nicht annehmen können, sondern die Situation verlassen. Hier könnte also auch ein Handlungsbedarf für spezifizierte Trainings im psychosozialen Bereich für potenzielle KonfliktbearbeiterInnen und TrainerInnen bestehen. Zum Beispiel in der Konfliktarbeit mit Gruppen, die einer multiplen sequenziellen Traumatisierung¹ ausgesetzt sind, wie es viele MigrantInnen im Exil in Deutschland sind, deren Traumatisierung sich im Exil in einer weiteren Sequenz fortsetzt, ist dieses Wissen und damit Arbeiten im psychosozialen Umgang mit traumatischen Erfahrungen von essenzieller Bedeutung. Es ist wichtig für Personen, die mit Menschen mit Gewalterfahrungen arbeiten, von denen immer ein größerer Teil auch traumatische Stressreaktionen herausgebildet hat, sich mit Traumatisierungen und Reaktionsbildungen, was immer es im Einzelfall sein mag, auseinander zu setzen und mit einem entsprechendem Wissen und Handwerkszeug ausgestattet zu sein.

Bereits am ersten Werkstatt-Tag wurde in einer intensiven Gruppeneinheit, in der es um Regelfindung ging, miteinander darum gerungen, ob die kontinuierliche Teilnahme selbstverpflichtend sein solle und wie reglementierend die Umsetzung dieser Regel gehandhabt werden sollte.

Zu diesem Zeitpunkt war nicht absehbar, dass genau diese Regel selbstverständlich eingehalten wurde und nur krankheitshalber einzelne Teilnehmende nicht bei allen Modulen anwesend sein konnten.



1 - Hier wird der Begriff der sequenziellen Traumatisierung aufgenommen, wie sie David Becker von Hans Keilson übernahm und weiterentwickelte.

David Becker, Die Erfindung des Traumas - verflochtene Geschichten, Freiburg 2006

Die Eindringlichkeit dieser ersten Diskussion leistete einen Beitrag zur hohen Identifikation mit und Einhaltung dieser Regel. Schon das gemeinsame Arbeiten an der Regel schuf im geschützten Raum eine große Gruppenkohärenz, schuf ein starkes Gemeinschaftsgefühl, das wiederum eine Anziehungskraft für die Teilnehmenden ausstrahlte. Das Besondere war die Kombination von angeleiteter, geregelter selbst erarbeiteter Kommunikation, von gemeinsamem Lernen in genau dieser Gruppe am Thema, die diese beeindruckende große Gruppenkohärenz, Arbeitsatmosphäre und Gruppendynamik ermöglichte. Fast vom Beginn zeichnete die Gruppe und jeden und jede Einzelne eine relativ konstante Empathiefähigkeit und soziale Toleranz aus, die eine stabile Grundlage für die weitere Bearbeitung kommender Konflikte bot. Es gelang in gewisser Weise, die interkulturellen Kompetenzen, die MigrantInnen als Minderheit in Deutschland erzwungenermaßen entwickeln und erwerben, innerhalb der Gruppe anzusprechen. Damit konnte gemeinsam an der Vorstellung gearbeitet werden, dass interkulturelle Kompetenzen ihnen in der Rolle als KonfliktshelferInnen auch als Ressource, sozusagen als Fähigkeit zum Brückenbauen, zur Verfügung stehen könnten. Im Laufe des Trainings und der Gruppenentwicklung steigerte sich die Empathiefähigkeit der Teilnehmenden weiter. Die Gruppe war sehr heterogen zusammengesetzt mit Teilnehmenden aus zehn Ländern, im Alter von 18 bis 45 Jahren, davon fünf Frauen. Ihre Berufserfahrungen waren breit gefächert, reichten von faktisch keiner Berufserfahrung, da einige der Teilnehmenden als Jugendliche nach Deutschland gekommen waren bis zu langjähriger Berufspraxis im Herkunftsland. Eine Teilnehmende kam erst vor rund zwei Jahren nach Deutschland, während andere mehr als zehn Jahre in Deutschland leben. Auch der Aufenthaltsstatus der Teilnehmenden war unterschiedlich und damit die Möglichkeit, konkrete berufliche Planungen durchzuführen.



Diese Heterogenität der Hintergründe der Teilnehmenden war bereichernd für das miteinander Lernen und das Üben von sozialen Kompetenzen in der Gruppe als Lernfeld. Mit der Bandbreite an Erfahrungen und Meinungen, Prägungen und den unterschiedlichen religiösen und altersabhängigen Bedürfnissen und Erwartungen wurde exemplarisch der konstruktive Umgang mit Vielfalt geübt und auf der oben dargestellten Kompetenz ausgebaut.

Orientierung über gewaltfreies Herangehen an Konflikte, über Methoden der Konfliktbearbeitung und eigene Stärken und ausbaufähige Bereiche im eigenen Verhalten wurde auf vielfältige Art und Weise geboten. In exemplarisch psychodramatisch nachgespielten Situationen wurden Herangehensweisen an Konflikte analysiert und konnten analogisiert werden mit den Erfahrungen anderer Teilnehmender. Im Laufe der Module wurden Eigenschaften und Verhaltensweisen für die KonfliktshelferInnen zusammengetragen

und fortlaufend ergänzt. Teilnehmende konnten sich in der Rolle als Konflikt-helferIn erleben oder eigene Erfahrungen nachspielen lassen. In der gemeinsamen Auswertung wurden die Entwicklungsschritte bei einer Konfliktintervention systematisch erarbeitet und festgehalten. Dabei war es ein bewusstes Vorgehen, dass dies zunächst immer ohne die Zuhilfenahme von Theorie allein von den Teilnehmenden zusammengetragen wurde. Erst in den letzten beiden Modulen wurden Konfliktverlaufsmodelle und Herangehensweisen theoretisch vorgestellt und eingeordnet. So konnten die Theorien mit dem selbst erarbeiteten und erfahrenen Wissen verbunden und nachhaltig verankert werden. Die in der Planung in drei Phasen unterteilte Herangehensweise vom Exilkonflikt über den persönlichen zum gesamtgesellschaftlichen Konflikt erwies sich als zu starr und wurde im Laufe des Prozesses nicht so durchgehalten.

Zum Gruppenprozess gehörte die sehr euphorische Phase der ersten Module, die Bearbeitung gruppeninterner Konflikte im mittleren Teil der Module und ein großes Wir-Gefühl der Gesamtgruppe am Ende. Insgesamt bewährte es sich, dass Störungen Vorrang vor den Inhalten haben müssen, denn mit der Bearbeitung der Störung wurde gleichzeitig das Thema Konflikte bearbeitet.

III. Inhalte

Bevor hier auf einzelne Inhalte eingegangen werden kann, sollen einige Punkte, die sich als Querschnittsaufgaben und -themen durch alle Module zogen, aufgezeigt werden:

- Ganz zentral war die Arbeit am Gruppenaufbau, an der Kohärenz und Stabilität der Gruppe, die Auseinandersetzung mit der Gruppendynamik und die Herstellung und Bewahrung der Gruppe als einem geschützten Raum. Meditationen und Rituale wurden für den Anfang und das Ende jedes Moduls etabliert, zum Beruhigen, Fokussieren, um die Konzentrationsfähigkeit und das Gruppengefühl zu erhöhen.
- Eine begleitende Aufgabe lag auch in der Veränderung der Haltungen und Einstellungen bei den Teilnehmenden zu grundsätzlichen Fragen von Auseinandersetzungen und der Anwendung von Gewalt dabei. Mit der Herausbildung veränderter Einstellungen wuchsen die Teilnehmenden ansatzweise in neue Identitäten. Diese tendenziellen Identitätsveränderungen wiederum waren Ausgangspunkt für Neubewertungen vergangener Ereignisse. Sie konnten ihre eigenen Erfahrungen mit den neu gewonnenen Erkenntnissen vergleichen und darüber manche Erfahrungen in einem neuen Licht betrachten. In diesem Sinne war die Fortbildung ein Stück weit Vergangenheitsbewältigung und erreichte damit therapeutische Wirkungen.

- Eine dritte Aufgabe war die fortgesetzte Bearbeitung des Umgangs mit Stress und Trauer. Stress impliziert hier nicht nur den posttraumatischen Stress, sondern Stress, der in jeder angespannten, komplexen Situation entstehen kann.
Methodisch wurde der Umgang mit Trauer und posttraumatischem Stress im fünften Modul mit eigenen Übungen im Hinblick auf seine Einwirkungen bei der Ausübung einer Tätigkeit als KonfliktshelferIn zum Thema gemacht. Ausgehend von der je eigenen Bearbeitung von Trauer und Stress durch Teilnehmende wurden nützliche und hilfreiche Strategien zur Stressbearbeitung exemplarisch zusammengetragen und ausprobiert.

III.1. Zu den einzelnen Inhalten der Werkstatt

- ➔ **Konfliktverständnis und Konfliktbearbeitung**
Ganz allgemein und ganz spezifisch war dies der rote Faden bei den Inhalten, begonnen mit ständig erweiterten Definitionen von Begriffen wie Konflikt, Gewalt, Gewaltfreiheit über Arten von Konflikten und eine Einigung, um welche Konflikte sich die Bearbeitung drehen sollte.
- ➔ **Persönliche Ressourcenaktivierung**
Alle Teilnehmenden brachten beträchtliche Erfahrungen, Potenziale und Kompetenzen zur Reflexion von gewaltförmigen Konflikten mit, die in unterschiedlichen Formen aufgegriffen und bearbeitet wurden. Gleichzeitig wurden ihnen diese Ressourcen bewusst und konnten bewusst eingesetzt werden.
- ➔ **Auseinandersetzung mit Aspekten von Konfliktintervention wie Parteilichkeit, Nichtparteilichkeit, Allparteilichkeit**
Anhand konkret nachgespielter Konflikte wurden diese Begriffe beleuchtet und bei den Fähigkeiten und Haltungen in der Konfliktbearbeitung diskutiert.
- ➔ **Interkulturelle Konfliktarbeit**
Auch dieser Aspekt zog sich qua Gruppenzusammensetzung durch alle Module. Immer wieder wurde diskutiert, wo und wann ein Konflikt interkulturelle Aspekte habe oder eine solche Deutung nur erfahre, wo die interkulturelle Konfliktarbeit andere Formen der Bearbeitung bedeuten müsste. Die Unterschiedlichkeit der Konfliktbearbeitung wurde auch durchgespielt an einem Beispiel der Konfliktlösung durch Älteste in Westafrika.
- ➔ **Konzepte und Haltungen der Gewaltfreiheit**
Eine Annäherung an gewaltfreie Konfliktarbeit zog sich durch alle Module. Dabei wurde gemeinsam erarbeitet, was Gewaltfreiheit einschliesst, dass sie kein Zeichen von Schwäche oder Passivität ist, einer kontinuierlichen Übung bedarf.

☛ **Konfliktanalyse**

Sie gehörte zu den selbstverständlichen Elementen der Auswertung jeder konkreten Übung, jedes inszenierten Rollenspiels. Theoretische Konzepte wurden vorgestellt und angewendet.

☛ **Methoden und Instrumente der Friedensarbeit und ziviler Konfliktbearbeitung**

In der Auswertung von Übungen, der Erarbeitung der Rolle als KonfliktshelferIn wurden die unterschiedlichen Formen der Intervention von Streitschlichtung über Mediation zum Konfliktshelfer, zur Konfliktshelferin entwickelt. Dieser Begriff wurde am Ende mit konkretem Leben gefüllt angewendet für das eigene Agieren.

IV. Fragen an die Werkstatt

- IV.1. Welche Voraussetzungen Personen mitbringen müssen, um an einer Gruppe mit dem Thema zivile Konfliktbearbeitung teilzunehmen,**
- IV.2. Welche Voraussetzungen innerhalb der Gruppe und während der Gruppenarbeit geschaffen werden müssen, um bei den Teilnehmenden eine innere Haltung von Gewaltfreiheit zu fördern, bzw. zu stabilisieren,**
- IV.3. Wie ein gruppendynamisches Konzept beschaffen sein muss, welches geeignet ist, Gewalt-Betroffene posttherapeutisch mit Konflikt- und Gewaltproblematiken zu konfrontieren und an die Aufgaben von Friedensfachkräften (o.ä.) heranzuführen,**
- IV.4. In welcher Weise vorhandene Gewalterfahrungen transformiert und als Ressource genutzt werden können. Dies sollte unter besonderer Berücksichtigung der Traumaproblematik, insbesondere der Reaktivierungs- oder Retraumatisierungsgefahr geschehen.**
- IV.5. Es sollte ganz grundsätzlich der Frage nachgegangen werden, ob es eines spezifischen Curriculums für die Ausbildung zur Friedensfachkraft (o.ä.) für Gewalt-Überlebende bedarf.**

Die Frage, welche Voraussetzungen und Bausteine für den Ausbildungsgang zur Friedensfachkraft für diesen Personenkreis erforderlich sind, und welche Anforderungen an die Ausbilder im Studiengang gestellt werden müssen, ließ sich in diesem ersten Durchgang nicht beantworten. Dazu benötigt es mehrere durchgeführte Werkstätten.

Im Folgenden werden diese Fragen aus der Projektplanung detailliert aufgenommen und auf der Basis der Erfahrungen der Werkstatt beantwortet.

IV.1. Welche Voraussetzungen müssen Personen mitbringen, um an einer Gruppe mit dem Thema zivile Konfliktbearbeitung teilzunehmen?

Es wurde deutlich, dass Personen mit Gewalterfahrungen sehr geeignet sind und sein können, KonfliktshelferInnen, MediatorInnen oder FriedensarbeiterInnen zu werden, wenn sie ihre eigenen Erfahrungen genügend reflektiert und bearbeitet haben. Sollten sie noch im Prozess der Bearbeitung sein, kann eine kleine Bemerkung sie wieder mit dem eigenen Trauma konfrontieren und sie unter Stress setzen und hindern am konstruktiven Umgang mit Konflikten Anderer. Einzelne Ereignisse können sie beängstigen, Panik auslösen. Dann stehen sie sich selbst im Weg und lösen eventuell auch bei anderen Teilnehmenden Erfahrungen und Gefühle, die ein konstruktives Arbeiten erschweren, aus.

Daher sollte die Bearbeitung der eigenen Erfahrung ein Muss sein. Insgesamt sollten Teilnehmende über eine hohe Stresstoleranz verfügen.

In dieser Erkundungswerkstatt wurde einigen Teilnehmenden sehr deutlich, wie wichtig die Selbstreflexion, die Kontrolle der eigenen Gefühle und das von der eigenen Situation abstrahieren können, sind, um aktive Konfliktbearbeitung bei Dritten zu leisten. Deutlich wurde auch, dass eigener Stress oder stressbedingtes reaktives Verhalten dem eigenen Wirken Grenzen setzen, d.h. sowohl das Verstehen als auch den Handlungsspielraum eingrenzen.



Die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Begrenzungen der persönlichen Kompetenzen spielte in diesem Training eine große Rolle. Aus teilweise schmerzhaften Konflikten in der Gruppe ergab sich für einen Teilnehmenden eine intensive, fruchtbare Auseinandersetzung mit seinen früheren Erfahrungen, die in das Vorhaben mündete, Sozialarbeit zu studieren und sich auf die Konfliktbearbeitung mit Jugendlichen zu spezialisieren.

Einzelne Teilnehmende erkannten für sich, dass das professionelle Arbeiten mit Konflikten zu dieser Zeit nicht ihre Sache ist. Sie können sich vorerst nicht vorstellen, die Rolle als KonfliktbearbeiterIn in einem formellen Rahmen einzunehmen.

Vom Zorn zur Zulassung an der Uni

Am ersten Seminartag in Modul zwei war er so zornig und rannte wie ein Tiger im Käfig herum am Bahnhof, weil eine andere Teilnehmende zu spät kam und die gesamte Gruppe einen späteren Zug nehmen musste. Es erinnerte ihn daran, dass ein Zu-Spät-Kommen lebensbedrohlich sein kann. So hatte er es erlebt. Nun hätte er am liebsten mit Stühlen geworfen, so wütend war er. Unpünktlichkeit warf ihn vollkommen aus dem Konzept.

Immer wieder holte ihn die Wut ein, wenn ein Wort gesagt wurde, das er nicht hören konnte, wenn ein Verhalten ihn an eigenes Erleben erinnerte. Aber er hielt es aus. Er ließ sich ein auf eine Auseinandersetzung, als er beim dritten Modul seine Koffer packen wollte und das Gefühl hatte, niemand möchte ihn mehr dahaben.

Die Gruppe war von seinen Reaktionen ziemlich beansprucht und es stellte eine große Herausforderung für die Teilnehmenden dar, sich fortgesetzt mit seinem Unmut und seinen Verletztheiten und dem Insistieren auf dem Recht-Haben auseinandersetzen zu müssen. Dabei gab es große Bemühungen einzelner Teilnehmender und viel Geduld seitens der Gruppe insgesamt, sich immer wieder seinem Prozess zuzuwenden. Auch die Leitung war stark gefordert, die Auseinandersetzung immer wieder auf ein abstrakteres Lern-Niveau zu heben. Viele Teilnehmende erkannten im Laufe der Auseinandersetzung eigene Reaktionsmuster, was ihnen selbst half und der Teilnehmer bekam hilfreiche Sharings und Rückmeldungen.

Am Ende der Module wusste er genau, ich will mich beruflich einlassen auf Konfliktbearbeitung. Nun studiert er Sozialarbeit und wird sich auf die Arbeit mit Jugendlichen spezialisieren. Er hat die Zulassung zum Studium bekommen. Dabei waren seine Erfahrungen und seine Motivation ausschlaggebend und kompensierten sogar das Fehlen formaler Zulassungskriterien.

IV.2. Welche Voraussetzungen müssen innerhalb der Gruppe und während der Gruppenarbeit geschaffen werden, um bei den Teilnehmenden eine innere Haltung von Gewaltfreiheit zu fördern, bzw. zu stabilisieren?

Fest etablierte Runden, bei denen ein Sprechstab oder ein Sprechstein, herumgegeben wurde, ein Symbol, das der Person das Rederecht gab und den anderen half ihre Aufmerksamkeit auf den Redenden zu fokussieren, führten in jeden Modultag ein. Jede und jeder wurde wahrgenommen und hatte die

Möglichkeit, sich zu zeigen. Man könnte diesen Prozess auch so bezeichnen: das Haus soll offen sein, so dass jeder und jede seine/ ihre Geschichte zuende erzählen kann.

Vertrauen heißt die einfache Formel. Vertrauen zueinander gewinnen, also einen geschützten Raum schaffen, in dem Regeln gemeinsam vereinbart und eingehalten werden und immer wieder bestätigt werden. Der gewaltfreie Umgang mit Konflikten, die wertschätzende Lösung von Konflikten muss aktiv geübt und gestärkt werden.

Es hieß, beispielhaft vorzuführen und erleben zu lassen, dass gewaltfreie Konfliktlösung möglich ist und erfolgreich sein kann und dass es den Beteiligten damit besser geht. Es war notwendig und wichtig, eine positive Identifizierung zu schaffen, einen Weg, wie ein Verhalten in Zukunft möglich wäre, um ein besseres Leben zu führen und wie die eigene spezifische Rolle in der Gesellschaft zu finden ist.

Hier gelang es mit Hilfe des Psychodramas, in der Gruppe selbst eine Kultur zu schaffen, in der die Rolle des und der Schlichtenden Wertschätzung erfährt. Freundlichkeit, Klarheit, selbst erarbeitete Regeln. Jeder und jede hat die Gelegenheit, sich auszudrücken und soziale Anerkennung zu erlangen.

Dazu war die Gruppe in ihrer Vielfalt ein ideales Lernfeld. Das gemeinsame Reflektieren über unterschiedliche Konfliktlösungsstrategien, auch das Lernen davon, wie eine Konfliktbearbeitung in Westafrika gemacht wird oder wie sie im deutschen Kontext gelingen kann, sind eine Voraussetzung. Wenn im Laufe des Trainings ein Teilnehmender einen Konflikt mit Erfolg hat für sich bearbeiten können, dann bedeutet das für ihn eine Ermutigung, weil er gestärkt wurde in

Konflikthelfer in eigener Sache

Vor Beginn der Werkstatt hatten wir gezögert, sein Deutsch war nicht sehr gut, seine äußere Situation sehr angespannt in einem ostdeutschen Asylbewerberheim. Würde er die Werkstatt mitmachen und aushalten, würde er die Sprachprobleme bewältigen? Er überraschte uns alle. Sein Verhalten änderte sich von Modul zu Modul mehr. Er brachte sich mehr ein, beschrieb die Gruppe als Familie und trug das gewachsene Selbstbewusstsein zurück in den Alltag. Er genoss bald den liebevollen Respekt in der Gruppe und wirkte mit seinen Zuschreibungen für die Gruppe Identität stiftend. Er bekam viel Verständnis und gewann politische Unterstützung für seine Situation und setzte sich selbst gestaltend im Wohnheim ein.

Mit großer Freude und Stolz berichtete er zu Beginn eines Wochenendes, wie er mit Selbstvertrauen und Klarheit seiner Sachbearbeiterin im Sozialamt gesagt habe, wie er behandelt werden möchte, dass ihm eine faire Behandlung zustehe und er Rederecht erwarte. Er war damit erfolgreich. Sein Selbstbewusstsein hatte sich gestärkt und er ging nicht mehr mit dieser großen Angst und Anspannung wie zuvor zu Behörden. Er zeigte sich als ein guter Konflikthelfer in eigener Sache.

seinem Selbstvertrauen. Zugleich wurde über das Teilen von Erfahrungen und die Veränderung im Umgang mit Konflikten bei Einzelnen, auch ein Lerneffekt bei anderen Teilnehmenden bewirkt.

Teilnehmende entwickelten mehr und mehr Selbstvertrauen, übten direkte Kritik und wehrten sich, wenn ihnen Inhalte oder Methoden oder Formen in einzelnen Modulen nicht gefielen. Mit gewachsenem Selbstvertrauen konnten sie auch die Leitung direkt kritisieren und Forderungen stellen.

Vertrauen zu sich selbst fördern, das aktive Einbeziehen, das gegenseitige und eigene Wertschätzen üben als Mittel des Empowerment, die eigenen gewaltfreien Anteile nähren und fördern durch fortgesetzte Ermutigung, Ausprobieren und Umsetzung, das gelang. Das Erleben von erfolgreicher gewaltfreier Konfliktbearbeitung in Übungen und Reflexionen und die Erfahrung des Erfolges und die Sicherheit des „Es kann funktionieren“ ermutigte zum weiteren Ausprobieren. Dieses Ausprobieren hätte gut mehr Zeit und Raum einnehmen können. Der zeitliche Rahmen von sechs Modulen erwies sich als knapp.

IV.3. *Wie muss ein gruppendynamisches Konzept beschaffen sein, welches geeignet ist, Gewalt-Betroffene posttherapeutisch mit Konflikt- und Gewaltproblematiken zu konfrontieren und an die Aufgaben von Friedensfachkräften (o.ä.) heranzuführen?*

Bereits in den Vorgesprächen muss Klarheit geschaffen werden, was eine solche Werkstatt leisten kann, welches Konzept dahinter steht. Dieses muss klar und vermittelbar an Interessierte herangetragen werden.

Eine Möglichkeit für die Zukunft wäre auch ein Kennenlernworkshop, ein Schnupperkurs, der situativ Inhalte und Methoden vorstellt und exemplarisch erleben lässt.

Der Gruppenaufbau, die garantierte Sicherheit, das Containment, die Selbstbestimmung und die Herausforderung an das Thema sind wichtige Elemente. Dazu gehörte der fortgesetzte Wechsel der Ebenen zwischen Erlebtem und Analyse, also immer wieder zu wechseln zwischen der psychodynamischen und kognitiven Ebene.

Das Abfragen von Stressoren, Stressreaktionen, das kontinuierliche Beobachten von individuellen und Gruppenprozessen waren wichtige Aufgaben, ebenso wie die Übung der Erhöhung der individuellen Stresstoleranz.

Ein ganz wichtiger Schritt war es, im geschützten Raum Grenzen signalisieren zu können, wie die eine Unterbrechung oder den konkreten Themenabbruch zu erbitten, wenn die eigenen Grenzen überschritten würden. Diese Regel wurde am Ende nie genutzt. Die Möglichkeit des zeitweiligen persönlichen oder begleiteten Ausklinkens aus dem Gruppenprozess bot einen Schutz vor oder

zumindest die Begrenzung von Verletzung oder Erinnerung an eigenen Schmerz, wie sie in einzelnen Fällen genutzt wurde.

Zugleich war der Umgang miteinander vom Bewusstsein und Respektieren der Geschichte des Leidens und der Stärke jedes und jeder Einzelnen geprägt. Das Bewusstmachen der Grenzen war auch verbunden mit der Auseinandersetzung mit Konflikten in einer anderen Rolle als der der unmittelbar betroffenen Konfliktpartei. Das Üben unterschiedlicher Vorgehensweisen und die Analyse von Konflikten transzendierte die Konflikte, schaffte Distanz und vermittelte Selbstbewusstsein und Handlungsalternativen für das Herangehen an Konflikte. Der Perspektivwechsel war eine der Aufgaben, der sich die Teilnehmenden immer wieder stellten und stellen mussten, wenn in Rollenspielen und Übungen sowohl die unterschiedlichen Parteien, aber vor allem die Rolle als KonflikthelferIn erprobt wurde. Sie konnten auch das Verharren in einer ohnmächtigen Perspektive überwinden.

IV.4. *In welcher Weise können vorhandene Gewalterfahrungen transformiert und unter besonderer Berücksichtigung der Traumaproblematik, insbesondere der Reaktivierungs- oder Retraumatisierungsgefahr als Ressource genutzt werden?*

Neue Denkmodelle sollten erarbeitet werden und wurden vorgestellt. Es war darin auch ein Ziel, sich selbst und eigene Erfahrungen neu zu bewerten, durch Ebenenwechsel und Perspektivwechsel Lernen zu abstrahieren. Das heißt einen neuen Rahmen zu finden für eigene Erlebnisse - in gewissem Maße Erfahrungen zu transformieren.

Es war eine Gradwanderung, einerseits über Gewalt zu kommunizieren, den eigenen Erfahrung der Teilnehmenden in gewisser Weise Raum zu geben und gleichzeitig ein Containment zu betreiben. Da, wo das Erinnern an unverarbeitete, schmerzhaft Erfahrungen heranreichte, war es nötig, dass die Werkstattleitung bremsend und regulierend in den Prozess eingriff. Dies war auch dann erforderlich, wenn erkennbar wurde, dass das Erzählen oder Handeln einer Person bei einem der anderen Teilnehmenden beispielsweise posttraumatische Belastungsreaktionen auslöste. Dies stellte an die Werkstattleitung die Anforderung, frühzeitig zu erkennen, wo Schmerzerinnerung in der Gruppe oder während der Übungen reaktiviert wurden, um eben rechtzeitig intervenieren und die Dynamik stoppen zu können. Es galt, mit hoher Fachkompetenz die Gefahren zu erkennen und sofort zu handeln, wenn eine traumatische Situation drohte wieder hochzukommen, und die betroffene Person und die gesamte Gruppe im Umgang damit zu stützen und zu schützen. Der Hintergrund der Intervention wurde jeweils in der Gruppe verdeutlicht. Beispielhaft zeigte sich darin ein Faktor, der das persönliche Handlungsfeld in der Konfliktbearbeitung begrenzt.

Dafür ein Beispiel aus dem zweiten Modul. Die Gruppe begann mit einer Einstiegsrunde über die eigene Befindlichkeit und mit der Frage, inwiefern das Thema Konflikte sie seit dem ersten Modul im Alltag beschäftigt habe. Dazu wurde der

bereits erwähnte Sprechstein herumgereicht. Ein Teilnehmer nahm den Stein in die Hand, betrachtete ihn und sagte, da fehlt etwas, der Zünder. Er begann zu erklären, warum ihn dieser Stein sofort an eine Handgranate erinnert habe und was man im Lager damit gemacht habe. Bei den Teilnehmenden in der Runde zeichnete sich Unbehagen, Erregung und dissoziatives Verhalten ab. Die Leitung stoppte ihn und bat ihn zu realisieren und zu benennen, dass er den Sprechstein in der Hand halte. Die nächste Teilnehmerin war bereits von der assoziativen Verknüpfung und der Dynamik ergriffen. Sie wollte ihrem Vorredner beipflichten und hub an, ihre Erfahrung aus Bosnien zu ergänzen. Die Werkstattleitung musste hier schnell und vehement intervenieren, um den Prozess wieder ins Hier und Jetzt zurückzubringen. Ein derartiges Eingreifen verlangt unter Umständen auch körperliches Agieren, um die Aufmerksamkeit und den Fokus der Gruppe neu setzen zu können. Die beschriebene Situation zeigte, dass sich bei TeilnehmerInnen, die selbst über einschneidende Kriegserfahrungen verfügen, in einer Art Spiralbewegung unter bestimmten Umständen eine kollektive Reaktion entwickeln kann. Das Bearbeiten traumatischer Erfahrungen oder Dynamiken war aber nicht Gegenstand der Werkstatt. In diesem Fall wurde es ganz einfach gestoppt und musste nicht weiter reflektiert werden. Im gemeinsamen Gespräch wurde ein neues Symbol für das Rederecht in den Morgenrunden gesucht und erst mit einer Feder und später mit einem Kristall gefunden.

Um diese und ähnliche Situationen sehr frühzeitig zu erkennen und abzuschließen ist für diese Art Training eine Leitung mit großer therapeutischer Erfahrung eine wichtige Bedingung und Herausforderung.

Zugleich hieß dieses Training nicht, das Teilen aller Gewalterfahrungen zu vermeiden, sondern vielmehr mit ihnen auf einer abstrakteren Ebene, die vom eigenen Erleben wegführt, umzugehen und zugleich sie als Ressource zu nutzen für das aktive Arbeiten. Dazu gehört, wie bereits erwähnt eine Distanz und gewisse Art der Bewältigung des eigenen Schmerzes.

Teilnehmende gestalteten mit eigenen Beiträgen die Samstagabende. Dabei führten sie nicht nur ihre eigene Kreativität vor, sondern auch ihre humorvoll entspannte Fähigkeit, mit kulturellen Unterschieden gelassen umzugehen und selbst sehr schmerzhaft erlebte Erfahrungen - sei es in der Ausländerbehörde oder im Umgang miteinander - in szenischen Bildern umzusetzen und gemeinsam darüber zu lachen.

Auch diese Abende setzten spielerisch fort, was tagsüber erarbeitet wurde und ermöglichten eine andere Form der Verinnerlichung und Reflexion.

IV.5. Bedarf es eines spezifischen Curriculums für die Ausbildung zur Friedensfachkraft (o.ä.) für Gewalt-Überlebende?

Im Rückblick muss diese Frage mit ja und nein beantwortet werden. Wenn ein bestehendes Curriculum in der Ausbildung von FriedensarbeiterInnen und Friedensfachkräften eine querschnittverankerte interkulturelle Kompetenz



einbaut und ebenso querschnittsverankerte Schutzregeln für Menschen mit Gewalterfahrungen eingebaut wären und drittens im Trainingsteam eine Person mit therapeutischer Ausbildung mitarbeitet, dann wäre ein separates Training oder separate Sensibilisierungen nicht vonnöten. Da aber die Praxis von Trainingsarbeit nicht notwendigerweise oder hinreichend interkulturell sensibilisierte Trainings, die mit therapeutischen Kompetenzen verbunden sind, aufweisen, sind separate Einstiegs- trainings sinnvoll und notwendig. Da wei-

terhin unter den gegebenen gesellschaftlichen

Rahmenbedingungen MigrantInnen selbst ohne Gewalterfahrungen einer fortgesetzten direkten oder indirekten Diskriminierung ausgesetzt wurden, ist ein geschützter Raum ohne die strukturelle Dominanz der unverdienten, weil automatisch zugewiesenen Privilegien der Mehrheit, zumindest für Teile der Seminare oder Module anzustreben. In der Pädagogik gibt es zurzeit eine Debatte über die Grenzen der Ko-edukation von Mädchen und Jungen mit der Forderung, wieder zu separieren, da Mädchen auch nach Jahrzehnten weiterhin diskriminiert würden in der Schule. Wieweit ist ein solches auch der Fall in einem Trainingskontext, bei dem in Deutschland die große Mehrheit der Teilnehmenden und der LeiterInnen der Trainings weiße deutsche Personen sind.

Einige der Teilnehmenden hätten mit geringen, vielleicht mit sprachlichen Problemen nur, gut an einer Ausbildung anderer Träger teilnehmen können, wenn es um Inhalte und Vorgehensweisen geht. Einzelne von ihnen haben diesen Schritt nun nach der Erstsensibilisierung der Werkstatt getan.

V. Ziele der Werkstatt

Folgende Fähigkeiten und Haltungen sollten durch die Werkstatt verstärkt und neu erprobt werden:

- V.1. *Die Teilnehmenden sollen ihre Erfahrungen und Lernprozesse aus dem Training als MultiplikatorInnen weiter tragen können.*
- V.2. *Sie sollten negative Einstellungen abbauen und durch die Begegnung und gemeinsame Arbeit in einer Gruppe mit*

Mitgliedern anderer Communities (türkisch - kurdisch - irakisch etc) ihre Wahrnehmung verändern und zugleich unterschiedliche Sichtweisen kennen lernen und ein gegenseitiges Verständnis und Solidarität entwickeln.

- V.3. Die gemeinsame Reflexion und Erprobung alternativer Methoden zur Konfliktlösung sollte die Fähigkeit mit Konflikten umzugehen und einen Konsens zu erlangen, erhöhen.***
- V.4. Ein besseres Verständnis für Gewaltfreiheit in Bewusstsein, Denken und Handeln sollte entwickelt werden;***
- V.5. Sich Analysemethoden und Instrumente, die für einen effektiven sozialen und politischen Wandel eingesetzt werden können; anzueignen;***
- V.6. Fähigkeiten in ziviler, gewaltfreier Konflikttransformation zu entwickeln;***
- V.7. Sich für die persönlichen Stärken und Schwächen sensibilisieren und eigene Prioritäten setzen zu lernen in der Arbeit für gewaltfreie zivile Konflikttransformation;***
- V.8. Schließlich sollten sie mit einem gestärkten Selbstbewusstsein neue Aufgabenbereiche in der zivilen Konfliktbearbeitung erschließen.***

Im Folgenden sind die im Vorfeld formulierten Ziele vorgestellt und ihre jeweilige Erreichung bzw. die Abweichung davon erläutert.

Grundsätzlich galt für alle: Menschen mit extremen Gewalterfahrungen müssen vielleicht mehr als andere lernen, in eine neue Richtung zu denken. In den Begegnungen, in den Auseinandersetzungen, beim Zuhören in den Einstiegsrunden etc. die Fragen von Macht und Gewalt in ihren Wirkungen zu reflektieren und die Kraft des Verstehens, des Respekts und der Wertschätzung im Umgang miteinander zu erfahren. Der Prozess der Reflexion darüber wurde durch Nachfragen und Fokussieren seitens der Leitung gefördert.

Die Teilnehmenden sollten ihre Erfahrungen aus der Werkstatt in unterschiedlichen Formen umsetzen und anwenden. Im Folgenden sind die unterschiedlichen Teilaspekte im Detail erläutert.

- V.1. Die Teilnehmenden sollen ihre Erfahrungen und Lernprozesse aus dem Training als MultiplikatorInnen weiter tragen.***

Die Teilnehmenden können dies tun, beispielsweise durch:

- Weitere Ausbildung als Friedensfachkräfte;
- Die Nutzung bei der Arbeit in ihrer eigenen Diaspora Community, also beispielsweise kurdischen Gruppen oder der Gruppe westafrikanischer Jugendlicher im Exil.

In vielfältigen Formen haben die Teilnehmenden ihre Erfahrungen aus dem Training aufgenommen.

Ein Teilnehmender hat ein Studium der Sozialarbeit mit der Fokussierung auf Konfliktbearbeitung bei Jugendlichen begonnen.



Andere Teilnehmende nutzen die Erfahrungen und Methoden in der Arbeit in ihren Communities, sei es bei der Konfliktschlichtung in ihrem Verein oder allgemeiner der eigenen westafrikanischen Community.

Dritte würden gerne Orte finden und kennen, an denen sie ihre Erfahrungen und Kenntnisse unmittelbar einsetzen können, das wäre aber in der Mehrheit ein Arbeiten in den Grenzen Deutschlands. Bei diesem Einsteigerkurs wurde deutlich, dass es Handlungsbedarf gibt und wir bei der Auswahl der Teilnehmenden nicht berücksichtigt haben, dass

es beispielsweise bei der Ausbildung von

Friedensfachkräften ein Mindestalter gibt und dazu eine Voraussetzung ein EU Pass ist. Daher war eine unmittelbare Weiterleitung in die Ausbildungsgänge für Friedensfachkräfte nicht möglich.

Eine andere Begrenzung bildete die Erkenntnis, dass Teilnehmende durchaus ein Arbeiten in einem ausländischen Kontext anstreben, aber nicht in die eigene Region zurückgehen würden. Dazu sei der Abstand beispielsweise zu Palästina zu gering und die eigene Befangenheit würde das Arbeiten behindern.

V.2. Teilnehmende sollten negative Einstellungen abbauen und durch die Begegnung und gemeinsame Arbeit in einer Gruppe mit Mitgliedern anderer Communities (türkisch - kurdisch - irakisch etc) ihre Wahrnehmung verändern.

Eine wertschätzende Kommunikation entwickelte sich bei allen (am Ende gelösten) Konflikten und trotz der großen Unterschiede in Persönlichkeit, Alter, Erfahrung, Religion und politischer Ausrichtung. Ein Serbe, der immer wieder für eine bosnische Teilnehmende übersetzte, baute eine individuelle Brücke zur Nachbarin. In einer beeindruckenden Weise gingen Teilnehmende mit unterschiedlichen Schwächen oder auch sprachlichen Schwierigkeiten um, unterstützen und halfen sich gegenseitig. Zu diesem Gemeinschaftssinn und Gemeinschaftsgefühl trugen ritualisierte Elemente zu Beginn jeden Tages und gemeinsame Rituale zum Ende jedes Seminars bei und förderten das Gruppenbewusstsein, die Gruppenidentität. Konflikte in der Gruppe wurden gemeinsam bearbeitet und zugunsten der Gruppe gelöst. Toleranz im Umgang miteinander wurde auf der oben beschriebenen soliden Grundlage, die

Teilnehmende mitbrachten, mehr und mehr ausgebaut und Verallgemeinerungen von Eigenschaften machten einer differenzierteren Wahrnehmung Platz, die auch zur Verunsicherung führte. Wie ist es denn nun richtig, war die Frage.

V.3. *Teilnehmende sollten durch die gemeinsame Reflexion und Erprobung alternativer Methoden zur Konfliktlösung ihre Fähigkeit mit Konflikten umzugehen und einen Konsens zu erlangen erhöhen.*

Die Gruppe war das erste und wichtigste Übungsfeld. Gruppeninterne Konflikte wurden aufgenommen und bearbeitet und gelöst. Damit wurden die verschiedenen Schritte und Formen der Konfliktbearbeitung in der Praxis geübt. Teilnehmende konnten eigene Konflikte einbringen, die erfolgreich gelöst worden waren oder gelöst werden müssen. Mit Methoden des Psychodramas wurden sie nachgespielt und in Varianten vorgestellt - Handlungsalternativen wurden erarbeitet. Die Einübung begann am ersten Tag mit der Diskussion und Verabschiedung von Verhaltens- und Gruppenregeln. Diese Regeln auszuhandeln, einen Konsens zu erarbeiten, war der Einstieg. Immer wieder wurde in Rollenspielen geübt, Perspektiven zu wechseln und vor allem die Rolle als KonfliktshelferIn einzunehmen.

V.4. *Teilnehmende sollten ein besseres Verständnis für Gewaltfreiheit in Bewusstsein, Denken und Handeln entwickeln.*

Die Einübung einer neuen Haltung der Gewaltfreiheit, der Wechsel zwischen psychodynamischer und kognitiver Ebene beim gemeinsamen Erleben sollte diesen Lernprozess fördern.

Durch die Auseinandersetzung mit Konflikteskalationsstufen, mit unterschiedlichen Interventionsmöglichkeiten und einem gewaltfreien Herangehen an Konfliktbearbeitung lernten Teilnehmende Gewaltfreiheit als konkrete Option kennen.

Sie setzten sich mit den eigenen Stärken auseinander, die sie mitbringen, um gewaltfrei miteinander umzugehen, sie reflektierten im zweiten Schritt aber auch, an welchen Stellen sie weiterarbeiten müssen, um Konfliktbearbeitung gewaltfrei als KonfliktshelferIn durchzuführen. Sie konnten in den Rollenspielen und Übungen gleichzeitig diese Rolle immer wieder ausprobieren und bei anderen Teilnehmenden beobachten und analysieren.

V.5. *Ein weiteres Ziel war die Aneignung von Analysemethoden und Instrumenten, die für einen effektiven sozialen und politischen Wandel eingesetzt werden können.*

Das Stufenmodell der Eskalationsstufen von Glasl und andere wurden vorgestellt, um Konflikte zu analysieren und entscheiden zu können, welche Interventionsmöglichkeiten zu welchem Zeitpunkt eines Konfliktes möglich sind und welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, individuell, strukturell und institutionell, um einen Konflikt aktiv zu bearbeiten.

Immer wieder wurden hier auch die Grenzen der individuellen Konfliktbearbeitung diskutiert, wenn es um große politische und kriegserische Konflikte geht. Dazu wurden Erfahrungen aus Palästina, Serbien und Kurdistan oder Westafrika wiederholt eingebracht. Die Grenzen der Möglichkeiten des und der Einzelnen, große gesellschaftliche Konflikte zu bearbeiten oder sehr kurzfristig Erfolge zu erzielen, wurden dabei mit Schmerz und teilweise Frustration wahrgenommen. Andererseits eröffneten die Debatten auch eine Auseinandersetzung mit den Chancen eigenen Wirkens im konkreten Alltag. Wir stießen immer wieder auf die Frage von individueller Macht und Ohnmacht. Dabei wurde nach einem konstruktiven Herangehen an eigene Machtpotenziale gesucht.

V.6. *Teilnehmende sollten Fähigkeiten in ziviler, gewaltfreier Konflikttransformation entwickeln.*



Die Entwicklung dieser Fähigkeit wurde andeutungsweise erreicht. Es war eine Überfrachtung dieser ersten sechs Wochenenden, professionelle KonfliktmediatorInnen oder BrückenbauerInnen auszubilden, die unmittelbar in die Praxis gehen können und keine weitere Begleitung oder Fortbildung benötigen. In dieser Phase war die Sensibilisierung über Konflikte und deren Bearbeitung, über die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten erreicht worden. Erst eine weitere Ausbildung und Anwendung neuer Methoden würde diese ausreichend konsolidieren helfen,

wo sie ganz neu waren für Teilnehmende. Einzelne Teilnehmende, die bereits in ihrer kurdischen Community oder in ihrem Verein eine vermittelnde Rolle spielen, konnten durch die Reflexion der Erfahrungen auch neue Methoden ausprobieren und unmittelbar im eigenen Arbeitskontext anwenden. Andere wurden ermutigt, ihre Fähigkeiten auf- und auszubauen.

V.7. *Sensibilisierung für die persönlichen Stärken und Schwächen und eigene Prioritäten in der Arbeit für gewaltfreie zivile Konflikttransformation war ein weiteres Ziel.*

Diese Sensibilisierung ist durch eine Reihe von Übungen und Methoden ein Element der gesamten Werkstatt gewesen und gut gelungen. Teilnehmende erarbeiteten Profile der Fähigkeiten und Methoden der KonfliktshelferInnen und untersuchten in individuellen Übungsaufgaben ihre eigene Rolle. Was sie haben und was ihnen fehlt. Beeindruckend war die kritische Selbstreflexion, auch wenn es eine durchaus ernüchternde Erkenntnis für einige Teilnehmende war, wie sehr sie an grundlegenden Elementen wie Geduld und Toleranz arbeiten müssen, um als KonfliktshelferInnen erfolgreich tätig zu werden.

V.8. *Schließlich sollten sie mit einem gestärkten Selbstbewusstsein neue Aufgabenbereiche in der zivilen Konfliktbearbeitung erschließen.*

Diese Aufgabe gelang, führte wie bereits erwähnt dazu, dass einzelne Teilnehmende nach Einsatzmöglichkeiten suchen, bei denen sie ihre erworbenen Kenntnisse anwenden können. Im deutschen Kontext könnten einige Einsatzmöglichkeiten entdeckt werden, manche müssten beispielsweise in der Jugend- oder Migrationssozialarbeit, oder Frauenarbeit durch Praktika etc. erst erschlossen werden für die Zukunft.

Ein Teilnehmender hat ein Studium mit dieser Schwerpunktsetzung begonnen. Aber hier ist eine Begrenzung der Planung der Werkstatt sichtbar. Die Einsatzmöglichkeiten, wie sie in den Partnerländern von KURVE Wustrow und IPPNW konkret möglich wären, setzen ABER voraus, was einige Teilnehmende an der unmittelbaren Umsetzung des Gelernten hindert:

- Sie sind zu jung und zu wenig erfahren;
- Sie haben keine anderen Berufserfahrungen bzw. ihre Sprachkenntnisse sind zu begrenzt;
- Ihr Aufenthaltsstatus in Deutschland ist nicht geklärt und damit auch die Visa bzw. die Passfrage;
- Sie haben eigene traumatische Erfahrungen nicht zur Genüge bewältigt, um sich einen Einsatz in einer vergleichbaren Situation zur eigenen Geschichte in der gleichen Region zuzutrauen.

In der Konsequenz heißt das auch, bei der Vorauswahl für zukünftige Kurse müssen diese Kriterien konsequenter bereits zur Grundlage genommen werden, wenn es um einen Friedenseinsatz im Ausland geht.

V.I Fazit und Diskussion

MigrantInnen mit Gewalterfahrungen können gute KonfliktbearbeiterInnen sein, wenn sie in der Lage sind, ihre Erfahrungen als Ressource konstruktiv zu nutzen. Das liegt in erster Linie daran, an welchem Punkt der Bearbeitung ihrer eigenen Erfahrungen sie selbst stehen.

Das Projekt war erfolgreich bezogen auf die Sensibilisierung über Konfliktdynamiken, Fähigkeiten von KonfliktshelferInnen und Methoden der Konfliktbearbeitung.

Alle Teilnehmenden bestätigten ihre Lernprozesse, änderten ihre Haltung innerhalb der Gruppe und zum Teil auch konkret im Arbeitsalltag.

Wie nachhaltig dies ist, ist nicht zu beurteilen. Eine nachhaltige Umsetzung des Gelernten setzt die Konsolidierung einer gewaltfreien Haltung voraus, die leichter in einer begleiteten Form gelingen könnte. Das Angebot der ehrenamtlichen Begleitung und Rückmeldung wurde zum Teil angenommen, Teilnehmende haben sich in der Gruppe bereits zum zweiten Mal nach dem Ende des Kurses getroffen. Einzelne stehen weiterhin in engerem Kontakt mit der Werkstatteleitung und lassen sich auch beraten. Daraus ergibt sich ein deutlicher Bedarf der Begleitung, der so nicht abzusehen war.

Eine Sensibilisierung, die in einer konkreten Ausrichtung der beruflichen Arbeit auf Konfliktbearbeitung endet, wurde nicht erreicht.

Das liegt daran, dass es zum einen an konkreten Einsatzmöglichkeiten mangelt, zum anderen an den Voraussetzungen, die Teilnehmende mitbrachten. Hier ist für einen zukünftigen Kurs unabdingbar, folgende Kriterien in der Auswahl von Teilnehmenden aufzunehmen:

- Ein Mindestalter für Teilnahme sollte gesetzt werden - bei Friedensfachkräften ist die Rede von 30 Jahren;
- Die Bereitschaft, sich weiterhin intensiv mit dem Thema Gewalt und Gewaltbearbeitung auseinanderzusetzen;
- Gute deutsche Sprachkenntnisse;
- Konkrete Vorbildungen, die sehr unterschiedlicher Art sein können, sowie Berufserfahrungen sollten vorhanden sein, wenn es um Auslandseinsätze aber auch Inlandseinsätze geht;
- Ein weiterer Kurs sollte beispielsweise stärker auf Personengruppen mit spezifischen Erfahrungen im psychosozialen Bereich ausgerichtet werden.
- Der Aufenthaltsstatus muss geklärt sein, also eine Aufenthaltserlaubnis sollte vorliegen bzw. eine EU Bürgerschaft für konkrete Friedensfachkraftarbeit;
- Eine hohe Stresstoleranz muss gegeben sein;
- In der Vorauswahl muss noch genauer untersucht werden, inwieweit Teilnehmende ihre eigenen Gewalterfahrungen transformiert bzw. bearbeitet oder reflektiert haben, damit diese ihnen als Ressource zur konstruktiven Konfliktbearbeitungsrolle zur Verfügung stehen und sie nicht hindern oder gar gefährden.

Wir brauchen nicht so viel Angst zu haben.
 Wir stehen nicht allein den Weltmächten gegenüber.
 Ich bin davon überzeugt:
 überall gibt es Menschen, die tun, was gut ist;
 die der Gewalt, Zerstörung und dem Unrecht etwas Besseres entgegensetzen,
 die an einer Welt des Friedens bauen.
 Und wir gehören dazu !
 Oft sehen wir selbst nur noch den Schatten, das Schlechte, die Gewalt, das Böse ...
 Oft sind wir fasziniert von dem Spiel der Macht - es ist als ob diese Macht uns besetzt hat,
 es ist wie ansteckend - man muss gut aufpassen.
 Wenn man gut aufpasst, dann kann man auch das Andere in der Welt sehen,
 das Schöne, das Liebenswerte, das was das Leben lebenswert macht.
 Ich denke es ist ein Teil der Sehnsucht aller Menschen,
 in Frieden, Freiheit, mit genug zu essen,
 gesund und in Verbundenheit und Respekt mit anderen zu leben.
 Ich weiß, dass sich diese Sehnsucht jeden Tag zeigt -
 auch hier in den Metropolen, bei den Menschen, die scheinbar alles haben.
 Sie zeigt sich in vielleicht nur kurzen aber freundlichen Begegnungen, im Lächeln eines anderen,
 dann wenn jemand seine Schwäche zeigen kann und dafür nicht ausgelacht wird,
 wenn jemand Verständnis zeigt oder etwas mit uns teilt, wenn die Sonne uns zublinzelt
 und, und, und ... in vielen kleinen Begebenheiten.
 Man muss seinen Blick schärfen und seine Aufmerksamkeit darauf richten,
 und sein Herz offen halten, damit es uns erreichen kann,
 damit wir es nicht übersehen und nicht aus den Augen verlieren.
 Es passiert jeden Tag - überall.
 Wenn wir genau schauen, dann sehen wir auch die Menschen, die daran arbeiten,
 das Lebenswerte zu verstärken, die auf dem Weg in eine andere Welt gehen.
 Und wo Menschen gehen, entsteht ein Weg.
 Jede und jeder kann sich ihnen anschließen.
 Es ist nicht leicht - man muss üben.
 Und man muss sich immer wieder entscheiden, diesen Weg gehen zu wollen.
 Ich sehe uns auf diesem Weg. Und wir sind nicht allein !
 Ich bin sicher, dass schon viele unterwegs sind auf diesem Weg.
 Ein Mensch, zwei, drei ... zwei-, dreitausend,
 hier und überall in der Welt,
 in Bosnien, im Kosovo, in Serbien, in Togo, in Sierra Leone,
 in Guinea/Conakry und Guinea/Bissau,
 in Surinam, in Palästina, in Kurdistan, in der Türkei, im Iran, in Südafrika,
 in Deutschland und anderswo.
 Wir gehen in einer langen Reihe - damals und jetzt.
 Ich weiß nicht, ob wir es schaffen uns zu verändern und die Verhältnisse zu verändern.
 Vielleicht bleiben wir eine Minderheit.
 Aber wir können uns für ein anderes, besseres Leben entscheiden -
 jederzeit und immer wieder - anfangen es zu leben,
 das zu leben, was wir in die Welt tragen wollen.
 Lasst uns dafür Beispiele sein.

Herausgeber: **KURVE Wustrow**
Bildungs- und Begegnungsstätte
für gewaltfreie Aktion e.V.

Kirchstr. 14
29462 Wustrow
Tel: ++49-(0) 58 43-98 71-0
Fax: ++49-(0) 58 43-98 71-11
www.kurviewustrow.org
info@kurviewustrow.org

Spendenkonto 556 633 309
Postbank Hannover
BLZ 250 100 30

Redaktion: **Jochen Neumann (v.i.S.d.P.)**

Autoren: **Dorothea Giesche,**
Frank Merkord,
Mehrangiz Maki

Layout: **Rupert Weis**
www.v-a-v.com

In Kooperation mit:

IPPNW



Deutsche Sektion der Internationalen Ärzte für
die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte
in sozialer Verantwortung

www.ippnw.de

ISSN: **1865-5572**

Impressum

KURVE Dokumentationen
Nr. 1 - 2007

